

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 4.

Sonntag, den 22. Januar 1922.

4. Jahrgang.

Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ m. b. H.
 Petrikower 86. Geldsendungen und die Geschäftsordnung
 betreffende Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter Ludwig Wolff.
 Zum Abdruck bestimmte Manuskripte sind an den
 Schriftleiter Lodz, Gbanisa-Straße Nr. 112, zu
 richten. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postaufstellung 20) Mf. vierteljährlich
 f. Deutschland R. 20. — Halbjährig 40. — für die drei-
 geßaltene Kleinzeit R. 40. —, für Deutschland R. 25. —

Die erste Volkszählung in Polen.

Am 30. September vorigen Jahres fand die erste Volkszählung im neuen Polen statt. Wie unsere Volksfreundgemeinde aus dem Warnrufe in Nr. 36 unseres Blattes weiß, sollen auf Grund des Ergebnisses der Volkszählung die Wahlkreise, wie auch die auf jeden Wahlkreis entfallende Zahl der Abgeordneten bestimmt werden. Der geistige Vater der Volkszählung und des Gesetzesentwurfes für die Sejmwahlordnung ist der Freund des Warschauer Generalsuperintendenten Bursche, Professor Buzek, der Schöpfer des berühmten polonifischen „Gesetzes Mader“. Ihm diente als Muster für seinen Entwurf das tschechische Wahlsystem, das sich auf kopfzerbrecherische Berechnungen stützt, und für den einfachen Mann weder übersichtlich noch kontrollierbar ist, den politischen „Machern“ dagegen die Gelegenheit bietet, bei den Wahlen, die nicht in geschlossenen Massen wohnenden Bevölkerungsgruppen, wie z. B. die Deutschen, die Juden und die Ukrainer ganz auszuschalten. Ein ganzes Heer von gut unterrichteten Volkszählungskommissaren war denn auch am Werke, um die Volkszählung so durchzuführen, wie es den leitenden Kreisen erwünscht war.

Und da Polen kein Nationalstaat, sondern ein Völker-Staat ist und die völkischen Minderheiten über die „traditionelle Toleranz“ gar bitter klagen, so liegt es den herrschenden Kreisen sehr daran, mit den Zahlen der Volkszählung zu beweisen, daß es nur wenige solcher gibt, die nicht zu der „herrschenden“ Nation gehören und über Unterdrückung klagen. Es entspricht auch dem Wunsche unser Ueberläufer-Pastoren zu zeigen, daß die Deutschen hierzulande eigentlich zur Polen evangelischen Glaubens sind und daß es gar nicht nötig sei, deutsche Schulen zu gründen, in den Kirchen deutsch zu predigen, daß vielmehr die bestehenden deutschen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, wie auch die deutschen Vereine und die „hakatistischen“ Zeitschriften geschlossen werden müßten.

Nun, wir wissen, daß unsere Volksgenossen in völkischer Hinsicht ganz verwahrlost sind. Fast jeder Gebildete aus unserem Volke wird ein Krämer und Volksverräter. Er schachtet mit seinem Gewissen; sein Volkstum, seine Sprache, seiner Väter Erbe gibt er schnöden Gewinnes wegen leichtfertig auf, er läuft den Starken und Einflußreichen nach, betet fremde Götzen an. Ehre Vater und Mutter, bleibe deinen Ahnen treu — dieses Gebot muß man

wohl bei der Einsegnung auswendig kennen, sonst aber schert man sich wenig darum. Und wozu sollte man es befolgen? Bringt es doch nur Kummer und Gefahr ein, aber kein Ansehen, keine Stellung, keinen Reis und Zucker zu billigerem Preise aus der Kooperative! Und wenn das die „Dornröschchen“ tun, warum sollten es ihnen die „einfachen“ Leute nicht nachmachen dürfen? Warum sollte es dann ihnen nicht scheinen, daß es zu einem feinen Hut und neuen Lackschuhen auch die polnische Sprache gehört? Es ist auch darum kein Wunder, daß unser Volk, der edlen Musierbar und ohne Führer immer mehr versumpft und als willkommenes „Kulturdünger“ im Polentum aufgeht. Wir sind sicher, daß sehr viele unserer Volksgenossen in der Zerstreuung, sei es aus Unbesonnenheit oder Feigheit, sei es eigennützigem Vorteile wegen wieder ihr Volkstum verleugnet haben, aber wir wissen auch, wie schamlos und gewissenlos die Kommissare verfahren, die die einfältigen Landleute einzuschüchtern suchten und absichtlich die Angaben fälschten, um „statistisch“ nachweisen zu können, daß es nur wenig Andersstämmige in Polen gibt.

Einige Beispiele sollen zeigen, welche Uebergriffe sich die Kommissare bei der Volkszählung zu Schulden kommen ließen.

An manchen Orten wurde die Zählung bereits am 26., ja sogar am 23. September durchgeführt. In vielen kleineren Städten und Dörfern wollte man weder die Nationalität, noch die Sprache in den Listen so eintragen, wie man sie angegeben hat. Man füllte die entsprechenden Rubriken nach eigenem Gutdünken in Anwesenheit der widersprechenden Personen aus. Oft füllten die Kommissare diese Rubriken auch bei sich zu Hause aus. In Lodz waren manche Kommissare bei der Volkszählung so nachlässig, daß sie es zuwege brachten, die Einwohner ganzer großer Häuser in ihre Listen nicht aufzunehmen.

Aus dem Kreise Rypin wird gemeldet, daß in manchen Gemeinden den Kommissaren eingeprägt wurde, daß ein polnischer Staatsbürger, einerlei ob Pole oder Deutschstämmiger, nur polnischer Nationalität sein könne, und daß in den Rubriken „Muttersprache“ und „Nationalität“ ohne Bedenken „die polnische“ eingetragen werden müsse. Man drohte sogar denjenigen, die sich zu ihrem Volkstum bekennen wollten mit der Enteignung und Ausiedelung, weshalb sich viele deutsche Kolonisten einschüchtern und als Polen eintragen ließen. Aus der Schulgemeinde Alt-Cieszkowo, Post Plońsk, berichtet ein Leser der „Lodzer Freien Presse“ (Nr. 272 vom 26. Oktober 1921): „Eine Dame

(sie soll eine Lehrerin aus Neu-Cieszkowo sein) und der polnische Dorfschulze haben bei dem Aufschreiben der deutschen Familien auf jede Art und Weise den Leuten eingeredet, daß sie doch keine Deutschen, sondern evangelische Polen seien. „Wenn ihr euch als Deutsche einschreiben lassen werdet, sagten sie, dann wird man euch wie zur Russenzeit austreiben. Viele haben sich dadurch irre machen und als Polen einschreiben lassen. Der Berichterstatter erzählt weiter, er habe Leute aus den benachbarten Schulgemeinden befragt, wie die Volkszählung durchgeführt worden sei, und dabei erfahren, daß man überall so verfahren sei, wie in Cieszkowo. In manchen deutschen Dorfgemeinden gibt es dieser falschen Zählung zufolge keinen einzigen Deutschen. Alle sind unter Drohungen, trotz des treuen Geständnisses, daß sie Deutsche seien, als Polen evangelischen Bekenntnisses in die Listen eingetragen worden. Zu solchen deutschen Dörfern gehören zum Beispiel: Stawki, Dombrowica, Leng Piekarski, Paulinów, Dzierżonka, Bożewiko unweit Turek. Ebenfalls wurde in der Gegend von Chodecz jeder Deutsche als Pole eingetragen. Dort ist z. B. laut einer Notiz in der „Lodzer Freien Presse“ Nr. 286 v. J. von der gegen 40 deutsche Familien zählenden Schulgemeinde Psary nur die einzige Familie des Lehrers als deutsch eingetragen worden. Als die Kolonisten gegen solch eine Zählung Einspruch erhoben, schimpfte sie der Kommissar Leutnant Grabowski aus und schickte alle, die nicht Polen sein wollten, nach Preußen.

Auch an anderen Orten wird über groben Unfug bei der Durchführung der Volkszählung geklagt. Fast in allen Städten und Dörfern der Bielitzer Sprachinsel im Tschener Gebiet haben sich die „patriotischen“ Kommissare in ihrem nationalen Ueberschwang zu groben Urkundenfälschungen hinreißen lassen, um den Prozentsatz der Deutschen auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Dieses suchte man übrigens nicht nur durch falsche Eintragungen bei der Zählung selbst, sondern auch noch später durch vorgenommene Streichungen und „Verbesserungen“ der Angaben in den amtlichen Zählbögen zu erreichen.

Zeitungsberichten zufolge ist man bei der Volkszählung in ähnlicher Weise mit anderen Volksminderheiten — den Juden und den Ruthenen in Ostgalizien — verfahren. Da die Ruthenen ein ausgeprägtes Volksbewußtsein besitzen und sich weigerten, die falschen Eintragungen mit ihren Unterschriften zu bekräftigen, wurden sie durch Gewalt dazu gezwungen. In manchen Dörfern verließen die Be-

wohner in Massen ihre Häuser und versteckten sich in den Wäldern, wurden jedoch von den Gendarmen zurückgebracht und genötigt, die bereits ausgefüllten Papiere unter Drohung mit dem Bajonett zu unterschreiben. An anderen Orten wurden die Unterschriften durch Stockschläge erzwungen.

Es ist betrübend, daß eine Volkszählung, die nur wissenschaftlichen Zwecken dienen sollte, zu politischen Machenschaften mißbraucht wird. Es ist begreiflich, daß eine solche Volkszählung, wie sie bei uns durchgeführt wurde, das wahre Verhältnis der Nationalitäten zu einander nicht aufklären kann. Die Assimilatoren, das heißt diejenigen, die uns zu Polen machen wollen, werden aber vernügt die Hände reiben und jubeln, daß die verhassten „Schwaben“ dadurch so manchen Vertreter für den künftigen Sejm verlieren werden, und daß man auf Grund des statistischen Ergebnisses noch mehr deutsche Schulen schließen wird und in den Kirchen polnische Predigten und Gottesdienste einführen können. —

Martin Kage.

Ein Dorf an der Wolga.

Von K. Spafky.

Ich komme eben aus Samara. Ich war an der Wolga im hungrigen Lande. Ich war in verwüsteten, aussterbenden Dörfern.

Erzählen? Beschreiben? Es ist nicht möglich. Es ist nicht möglich, mit gewöhnlichen menschlichen Worten das zu beschreiben, was ich gesehen und erlebt habe. Schrecklich? Fürchterlich? Die Worte sind zu schwach.

Später auf der Rückreise, als ich an all das dachte, erinnerte ich mich an eine Erzählung von Turgenjew vom Bauern, der den Tod erwartet. Er erhielt das Abendmahl, wusch sich, zog ein reines Hemd an, legte sich still, ruhig, feierlich hin und erwartete den Tod. Ebenso wie dieser Bauer erwartet jetzt das Dorf an der Wolga still, ruhig und feierlich den Tod.

Ich kam mittags ins Dorf Semejino im Gouvernement Samara. Das Dorf ist halb leer, die Bauern, deren Pferde noch nicht krepelten, sind weg. Wohin? Nirgends! Sind einfach weg. Nur diejenigen sind geblieben, welche nicht flüchten konnten. Ich ging in die erste beste Hütte hinein. Ich sprach mit der Wirtin; der Wirt war nicht zu Hause.

„Wo ist der Wirt?“ fragte ich.

„Er ist in den Wald nach Futter gegangen.“

„In den Wald?! Nach Futter?!“

„Unfere ganze Gegend nährt sich nur vom Walde.“

Und sie zeigte mir, was sie essen. Das Brot der Hungernden. „Brot!“ Ein schwarzbraunes Gemisch von zermalmten Eicheln, Birkenblättern und Gras! Aus diesem Gemisch macht man pfannkuchenartige Brötchen. Sie sind bitter und rufen Uebelkeit hervor. Wenn man sich von ihnen ernährt, wird der Leib fürchterlich aufgebläht und die Füße schwellen an.

„Da, schau dir das Kind an!“ sagte die Frau.

Der Anblick ist fürchterlich. Fürchterlich? Nein, hier müßte ein anderes Wort gebraucht werden. Aber solche Worte gibt es in der menschlichen Sprache nicht.

Ein gewaltig großer Bauch, die Füßchen wie die Kissen aufgeschwollen und ein kleines, zusammengeschrumpftes, blaues, ganz totes Gesicht. Geschwollene, tränende Augen. Und die Brust. Die Brust ist nicht zu merken, nur der große Bauch tritt hervor.

Die zwei älteren Kinder sind schon gestorben.

„Und dieser . . . , ich weiß nicht, was ich mit ihm anfangen soll. Er stirbt nicht. Er hat ein zähes Leben. Soll ich ihn vielleicht töten . . . ?“

Nie im Leben werde ich vergessen, wie diese Worte ausgesprochen wurden.

Sie wurden mit einer ungewöhnlichen Einfachheit und Ruhe ausgesprochen. Später erfuhr ich, daß eine andere Frau in demselben Dorf ihr Kind in einem Anfall von Raserei getötet hat. Sie packte die Axt und hackte dem Kind zwei Finger ab. Später zertrümmerte sie das Köpfchen.

„Gestern haben wir es begraben.“

Es ist still im Dorf.

Die Stille ist das Merkmal des Hungers. Ich würde sogar sagen, nicht die Stille, sondern das Schweigen. Kein Lärm, keine Bewegung, kein Verzweifeln, sondern eine übermenschliche Widerstandslosigkeit und Hoffnungslosigkeit.

„Wartet, die Hilfe wird kommen,“ sagte ich.

„Wir haben schon von dieser Hilfe gehört. Aber sie kommt immer nicht, und wir glauben nicht mehr daran. Wer wird uns helfen? Wir sind Vergessene . . .“

Widerstandslos und gefügig geht das Dorf, — das ganze Dorf gemeinsam — dem Tod entgegen.

„Jetzt ernähren wir uns noch von Gras und Birkenblättern, aber wenn die Fröste kommen und keine Blätter mehr da sind, müssen wir alle sterben.“

Ruhig, ohne zu rebellieren, bereitet sich das Dorf zum Tode vor. Sie haben sogar die Tage gezählt, das Datum ausgerechnet.

„Am 27. September ist kein frisches Grün mehr da. Bis Mitte November werden wir irgendwie noch aushalten. Zu Weihnachten aber werden wir alle im Grabe sein.“

Und das wird mit einem unerschütterlichen Glauben gesagt.

Wenn die Fröste kommen, wenn kein Gras und keine Birkenblätter da sein werden, wird das Dorf Semejino ganz aussterben. Und wieviel solcher Dörfer gibt es an der Wolga!

Eine Alte wirft sich auf die Knie und küßt mir die Hände.

„Hilf, Liebling, rette!“

„Was ist mit ihr?“

„Gestern ist ihre Tochter und ihr Schwiegerohn gestorben, Beide auf einmal. Sie ist 66 Jahre alt und nur zwei Enkelkinder allein geblieben. Was soll sie tun?“

Die Alte weint. Bäuerinnen und Bauern, die um sie herumstehen, weinen auch. Mit stillen, widerstandlosen Tränen.

Später, in anderen Dörfern, habe ich bemerkt, daß es eine allgemeine Erscheinung ist: Die Alten schämen sich, daß sie noch leben. Sie schämen sich vor den Jungen. Und heute habe ich gehört, daß unter den Tschuwaschen — ein mongolischer Völkervolkstamm an der Wolga — sich in der letzten Zeit eine Selbstmordepidemie unter den Alten verbreitet hat.

Es ist still im Dorf. Und in dieser schauerlichen Stille, in diesem unheilvollen Schweigen, ist etwas Feierliches. Ich und meine Begleiter entsößen die Köpfe. Wir machen das ganz unwillkürlich. Wir haben alle das Gefühl, in dem Hause eines Toten zu sein. Und sind wir denn wirklich nicht im Hause eines Toten? Hier im Dorf Semejino geht der Tod durch die Straßen.

Bei uns ist jeden Tag ein Begräbnis. Gestern begraben wir drei, vorgestern vier, sagt mir einer der Dorfbuben, die uns umringen.

Um das Dorf erstreckt sich die grenzenlose Fläche der Felder. Hügel und Niederungen und am Horizont die Wolga.

Es ist schwarz rundherum. Schwarze Flächen. Überall, wohin das Auge blickt, eine glatte schwarze Wüste. Kein einziger Grashalm. Nackte Felder. Alles, was die Erde trug, alles, was die Menschen gesät haben, ist niedergebrannt. Und die Erdoberfläche selber ist in der Tiefe von $\frac{1}{4}$ Meter verbrannt und zu Pulver zerstört. Wenn man über die Erde geht, versinken die Füße in diesem dunklen Eröpulver, es ist nicht zu unterscheiden, wo der Weg ist. Überall dieselbe ein Viertel Meter dicke Staubschicht. Die Wege sind eins mit den Feldern geworden.

Nackte Felder, nackte Erde. Ihr, die es nicht gesehen und nicht erlebt habt, könnt Euch nicht vorstellen, was für ein fürchterliches Bild es ist, die nackte Erde.

Jahrhunderte haben Menschen auf dieser Erde gewohnt. Sie kennen sie. Sie sind mit ihr verwandt. Sie kennen jeden Hügel, jede Furche an ihr. Sie sind mit ihr verwachsen. Sie war freundlich zu ihnen. Sie haben sie geliebt. Und plötzlich wurde sie fremd, böse, grausam, höhnisch. Und die Menschen bemühen sich vergebens zu verstehen, was vorgekommen ist. Sie können das Rätsel nicht lösen. Und sie unterwerfen sich.

Ich habe geweint. Und meine Begleiter, erfahrene, abgehärtete, rauhe Menschen, weinten, als sie die nackte schwarze Erde und die hilflosen hoffnungslosen Menschen, die diese Erde so grausam betrogen hat, sahen.

Wer ist denn mein Nächster?

Wir begegnen heutzutage oft Menschen, die ihren Nächsten höchstens nur noch im Glaubens- oder Volksgenossen sehen. Da erfahren wir neulich, daß Damen eines Hilfskomitees zur Verteilung amerikanischer, von Protestanten herrührender Spenden einen deutschen Lehrer verstandlos ansahen als dieser ihnen mitteilte, er sei gekommen, um die für seine deutsche Schule bestimmten Gaben entgegenzunehmen. Die guten Damen wollten und konnten es nicht begreifen, daß es bei uns in Polen deutsche Schulen mit deutschen Kindern geben könne. . . . Da sollten doch so engherzige Leute, wie die erwähnten wohlthätigen Damen, sich von den edlen Spendern jenseits des Ozeans beschämen lassen. Denn der Initiator und die Seele der Hilfsaktion für Europa, ein Protestant namens Hoover, hat sich, als die Großstadtkinder Europas nahe dem Hungertode waren, weder nach deren Nationalität noch Bekenntnis erkundigt, sondern hat allen geholfen. Als echter Samariter streckte Hoover seine rettenden Hände allen entgegen: den Belgiern, Tschechen, Serben, Polen, Deutschen.

Aus Welt und Heimat.

Chodocz. Die Umgebung von Chodocz überragt an Naturschönheiten ganz Kujawien. Die Seen Kromszewice-Chodocz-Lubientce-Borzynowice ziehen sich in einer langen Kette von Süden nach Norden. Die hohen, von Tannen, Fichten und Birken bewachsenen Ufer bieten jedem Naturfreunde eine angenehme Augenweide. Das hügelige Land, von Schluchten und Hohlwegen durchschnitten und mit Torfmooren besät, auf denen reichlich Erlen und Birken wachsen, zeigt deutlich die Spur des sich zurückziehenden Eisberges. In volkischer Beziehung ist es für den Deutschen weniger

erfreulich. In der Gemeinde Chodecz, wo sich vor 100—150 Jahren deutsche Weber und Ackerbauer niederließen, sind heute nur noch 10 Prozent Deutsche. Das traurigste aber ist, daß diese 10 Prozent Deutsche keine eigene Schule haben. Vor dem Kriege war in der Gemeinde eine, zur Zeit der Okkupation waren zwei deutsche Schulen. Der damalige Kantor und Lehrer, Herr Henkel, erhielt die Schule in gutem Stande, er pflegte als Dirigent des Gesangchors wie das Kirchenlied, so auch das deutsche Volkslied. Jetzt schien die Stille des ewigen Sabbats sich über das deutsche Wort und Lied zu breiten. Aber Gott verläßt die gute Sache nicht. Die aus Rußland zurückgekehrte Oberlehrerin Frau Rinska, die Tochter des ums Deutschtum in Chodecz sich sehr verdient gemachten seligen Pastors A. Paisert, rief den Gesangchor wieder ins Leben und schon zu Weihnachten wurde der Gottesdienst in der Kirche durch mehrstimmigen Gesang verschönt. Augenblicklich bemüht sich diese edle Frau um die Eröffnung einer deutschen Privatschule. Sie findet Verständnis bei den Kolonisten, denn diese sind hier, wie überall treudeutsch, aber die nötigen Gelder für Anschaffung der Bücher, Lehrmittel u. s. w. fehlen doch. Hier könnte der Deutschtumsbund und begüterte Privatpersonen beispringen, um dem Deutschtum zu seinem Rechte zu verhelfen.

In Wolhynien ist der Lehrermangel sehr groß. Das Lehrerseminar in Heimtal (Kreis Shtomir) ist seit sieben Jahren geschlossen und wird in absehbarer Zeit kaum eröffnet werden. Der Niedergang des Schulwesens kann für unsere Volks- und Glaubensgenossen verhängnisvoll werden. Auch in religiöser Hinsicht, da der Lehrer vertretungsweise Amtshandlungen des Geistlichen vollziehen muß, droht große Gefahr. Nun wollen einige Lehrer, die während des Krieges nach Deutschland mit ihren Schulgenossenschaftsgenossen geflohen waren, nach Wolhynien zurückkehren. Auch hat die Anstalt „Kommet zu Jesu“ in Alt-Tschau bei Newjalz a. d. O. eine Anzahl junger Wolhynier untergebracht, um mit der Zeit tüchtige Lehrkräfte heranzubilden. Die Vereinigung der Wolhynier in Deutschland sorgt für Lehrmittel, Kleider und Wasche, da die Zöglinge gänzlich mittellos sind. — Gegenwärtig befinden sich in Deutschland bei 50.000 deutsch-evangelische Bauern aus Wolhynien, die aus den Kreisen Wladimir-Wolynsk, Kowel, Lutzk, Dabno und Rowno während des Krieges geflüchtet sind. — Diesen Bericht des Pastors S. Rink entnehmen wir dem „Auslandsdeutschen“.

Der polnisch-Danziger Zollvertrag tritt mit dem 10. Januar in Kraft. Seit diesem Tage unterliegen alle ausländischen Waren, die im Danziger Hafen zur Ausladung gelangen, der Verzollung nach polnischen Zollsätzen. Um den Danziger Bürgern die aus der Verzollung herrührende Warenverteuerung zu mildern, wurde für manche Waren im Laufe des Jahres 1922 nur $\frac{1}{4}$ des gewöhnlichen Zollbetrags erhoben. Maschinen und Maschinenteile dürfen nach Danzig zollfrei eingeführt werden.

In Wolhynien (in dem bei Rußland verbliebenen Teil) haben sich deutsche Unternehmer an die Holzung der großen Staatsforsten genommen. Die Sowjetregierung hat gegen ein hohes Entgelt die Wälder verkauft. Gegenwärtig arbeiten dort bereits eine Anzahl von Schneidemühlen, die von deutschen Fachleuten geleitet werden.

Erfreuliche Anzeichen! Soeben erhielten wir eine Bestellung auf 10 Exemplare des „Volksfreundes“ aus einer deutschen Kolonie im Lenczger Kreise; nachfolgend ebenfalls

noch eine Bestellung in derselben Höhe. Dabei eine kurze Bemerkung der Bestellenden: „Da wir unser „Evangelisches Wochenblatt“ aufgeben, beweilt das Blatt nicht zum Wohle unserer Volks- und Glaubensgenossen arbeitet.“

In Stanislaw (Kleinpolen) erscheint ein durch Dr. Theodor Zöckler geleitetes „Evangelisches Gemeindeblatt“. Wer von unsern Lesern guten religiösen Lesestoff und einen Einblick in die kirchlichen Verhältnisse der evangelischen Glaubensgenossen in Kleinpolen haben will, der bestelle ohne weiteres diese Monatschrift. Halbjährlich kostet sie 180 Mk. Anschrift: Stanislawów, Małopolska, Administracja „Evangelisches Gemeindeblatt“.

Endlich! Zwecks Behebung der Personenzüge, die in der Richtung Breit-Luowisk, Biadystok und Kowel gehen, beschloß das Eisenbahnministerium einige tausend Viechöfen anzukaufen. Ein Teil der Bestellung soll zum 15. Januar fertig sein, der Rest zum Februar. Kurz vor Weihnachten kam es vor, daß Passagiere im Zuge ertröten.

Ueber die Einzahlung des Reichsnotopfers (danina) soll demnächst ein aus besondere Fälle berücksichtigendes Gesetz vom Finanzminister herausgegeben werden. Der Minister beabsichtigt sogar persönlich die größeren Städte Polens zu bereisen und mit den Vorstehern und Beamten der Wirtschaftsabteilungen diesbezügliche Beratungen abzuhalten. Die Bankgeschäfte will man auch zum beschleunigten Einlösen der Daninaausgaben heranziehen.

Die Tabakerzeugnisse sollen ab 1. Januar um 25 Prozent billiger werden; eine dementsprechende Maßnahme erging seitens des Finanzministeriums an sämtliche Staatsfabriken, die sich mit der Verarbeitung von Tabak beschäftigen. Hoffentlich werden die privaten Tabakgeschäfte ihre Preise ebenfalls herabsetzen.

Ein komischer Fall ereignete sich unlängst in Warschau. Aus Moskau waren gegenwärtig sämtliche im Laufe der 150 Jahre durch die Russen verschleppten polnischen Staatswertpapiere, wie: Denare, Bächer, Sagen, Tischbestecke u. a. m. nach Warschau gebracht. Gewöhnlich sind die Sachen in großen Holzkisten verpackt. Als man nun zur Auspackung solch eines Kastens schritt, gewährte man darin an Stelle der Bilder der polnischen Könige und Würdenträger, — die Gesichtszüge jamaicher, beginnend mit der Revolution 1831 bis zur Räumung Warschaus im Juli 1915, hier in Polen im Amt gestandenen russischen General-Gouverneure. Bestenfalls wurde die Karte zu genagelt und nach Moskau zurückgeschickt. Ob hier die Bolschewiki die polnische Regierung nicht ügen wollten?

Die Zeitungspreise sind in letzter Zeit wiederum in die Höhe gegangen. So zahlte man vor Weihnachten für eine Nummer der „Gazeta Swieteczna“ 40, gegenwärtig 50 Mark; vierteljährlich beträgt das Bezugsgeld 600 Mk. mit Postzustellung. Unser Blatt, das ja um die Hälfte kleiner ist, nur 200 Mk., eigentlich magte es aber 300 kosten.

Abgeordneter Dr. Rudolf Brandisch, der Führer der Deutschen in Rumänien, wurde vom rumänischen König in einstündiger Audienz empfangen, in der Brandisch ein Bild der gegenwärtigen Lage und die Wünsche der Deutschen vorbringen konnte.

Die lutherischen Gemeinden in Litauen sollen, der „Christlichen Welt“ zufolge, zu einer deutschen, litauischen und lettischen Synode zusammenzutreten, je nach ihrer völkischen Zusammensetzung. Jede Synode entsendet ihren Senior (ältesten und verdienstvollsten Geistlichen) und ein weltliches Mitglied in das gemeinsame

Konfitorium in Kowno; der Vorsitz wechselt jährlich zwischen den drei Nationalitäten.

Der vorjährige Gewinn von Steinkohle in der ganzen Welt hat sich bedeutend verringert, er erreicht kaum 1100 Millionen Tonnen. Als erste Ursache des Rückgangs ist der dreimonatliche Streik der englischen Bergwerke anzusehen. Bedeutend zurückgegangen ist auch die Gewinnung in Nordamerika. Die Ausfuhr der amerikanischen Kohle war auch dementsprechend geringer. In vielen Fabriken ebenso wie in der Schiffahrt ist man zur Petroleumheizung übergegangen. Die Ausfuhr von englischer Kohle hat sich im verfloßenen Jahr gehoben, sie betrug 40 Millionen Tonnen, im Jahre 1919 nur 25.

Die Trennung der Kirche vom Staate geht in der Tschechoslowakischen Republik rüstig vorwärts. Es wurden die Satzungen für die einzelnen Gemeinden ausgearbeitet, auch schritt man zur Einführung im kirchlichen Leben des bürgerlichen Kalenders, anstatt des bis dahin geltenden kirchlichen. Los vom Staate! soll auch unsere Lösung sein.

Die Maisernte in den Vereinigten Staaten ist in diesem Jahre gut ausgefallen. Man rechnet mit einem Ertrag von 3 Milliarden Bushel. Im allgemeinen liefert Amerika drei Viertel des Weltetrags an Mais, den die amerikanischen Farmer hauptsächlich zur Mast von Schweinen und Hornvieh verbrauchen.

In Italien ist kurz nach Weihnachten eine wirtschaftliche Notlage eingetreten. Einige Bankgeschäfte haben plötzlich die Zahlungen eingestellt. Ein Schreck ergriff die Kaufleute. Der allgemeine Geschäftsgang wurde gestört.

Auf der Warschauer Getreidebörse zahlte man am 13. Januar für größere Mengen Getreide mit Zustellung zur Bahnstation für einen metrischen Zentner (100 Kilogramm = 244 Pfd.), Weizen 11500, Roggen 8000, Hafer 8000, Erbsen 9800 und Wicken 6800 Mk.

Die ausländischen Geldwährungen unterlagen keinen großen Schwankungen, was durchaus vorteilhaft auf unser wirtschaftliches Leben wirkt; man zahlte am:

	10. J.	12. J.
1 Dollar	2820 Mk.	2825 Mk.
1 Pfd. Sterling	11900 „	11950 „
1 franz. Frank	233 „	236 „
1 deutsche Mark	11 „	10 1/2 „

Neueröffnung Ortsgruppen des B. D. D. P.

Ortsgruppe Janiszewice. Am 13. November wurde in Janiszewice, Gemeinde Zdunska-Wola, Kreis Sieradz, eine Ortsgruppe des B. D. D. P. gegründet. In den Vorstand wurden gewählt: Emanuel Swiderski, als Vorsitzender, zum Schriftführer August Hoppe, zum Kassenwart Johann Krieg, zu Stellvertretern Gustav Gauday und August Lindner.

Ortsgruppe Padant. Am 7. November v. J. wurde in Padantice bei Łódź eine Ortsgruppe des B. D. D. P. gegründet. In den Vorstand wurden gewählt: Zum Vorsitzenden Otto Genning, Karmiszewice, zum Schriftführer Rudolf Drems, zum Kassenwart Bernhard Reinhold; zu Beisitzern: Julius Küttel, Eduard Walter, Wilhelm Geier, Edisons Szyele und Julius Matys, sämtlich in Padantice wohnhaft.

Ortsgruppe Przedecz. In Przedecz wurde am 16. Oktober eine Ortsgruppe des B. D. D. P. gegründet. In den Vorstand wurden gewählt: Gustav Boehm zum Vorsitzenden, August Spieker zum Schriftführer, Ludwig Benke zum Kassenwart, Wilhelm Preder und Adolf Kilanowicz zu Beisitzern.

Spenden.

In der Weihnachtsnummer haben sich in die Liste der von Herrn Pastor Krenz, Rieszawa, gesammelten Spenden einige jeh. er eingeschlichen, die wir hiermit richtigstellen. Es muß dort heißen: Schulgemeinde Brudnowo 52650 Mk., Schulkind in Brudnowo 245 Mk.

Wochenschau.

Inland. Im Sejm wurde beschlossen, den Abgeordneten Geistlichen Okoń dem Gerichte auszuliefern. Sonst gelten die Abgeordneten in allem, was sie als Abgeordnete tun, für unantastbar. Okoń aber soll einer Frau zu einem Auslandspaß verholfen und dafür zehn Tausend Dollar genommen haben.

Das Gesetz des Aufklärungsausschusses über Anlage und Erhaltung öffentlicher und allgemeiner Schulbauten wurde von der Tagesordnung zurückgezogen, weil die Regierung dazu kein Geld hatte. Einige Abgeordnete legten dagegen mit Recht Protest ein.

In der Sitzung am 10. Januar berichtete der Kriegsminister Sosnkowski über die allgemeine Militärpflicht, da das alte Gesetz den Bedürfnissen des Staates nicht mehr entspreche. Das neue Projekt sieht das System einer ständigen, durch die Einberufung von Rekruten ergänzten Armee vor. Die Soldaten sollen zwei Jahre dienen. Es wird eine neue Einteilung eingeführt: 1) in der Reihe, 2) in der Reserve und 3) im allgemeinen Landsturm. Die Dienstpflicht in der Reihe beginnt mit dem 1. Januar des Jahres, in dem der Einberufene das 21. Lebensjahr beendet hat. Für den Fall einer Mobilisation werden zum Dienst in der Reihe die 19- und 20jährigen Männer einberufen. Der Dienst in der Reihe dauert vom 21. bis zum 23. Lebensjahre, in der Reserve bis zum 40. und im allgemeinen Landsturm bis zum 50. Lebensjahre. Für Personen mit einer mittleren Schulbildung ist ein einjähriger Dienst in der Reihe und darauf in der Reserve vorgesehen. Die Uebungszeit für Reservisten wird auf 14 Wochen herabgesetzt, für Offiziere ist sie dagegen länger. Der Minister führt weiter aus, daß das für die Friedenszeit vorgesehene Truppenkontingent 250.000 Mann beträgt, da Polen nur im Süden eine natürliche Schutzgrenze, die Karpathen, besitzt. Weiter wird festgestellt, daß die Bildung der Soldaten eine sehr niedrige sei, gegen 70 Prozent Analphabeten, d. h. des Lesens und Schreibens Unkundige. Zur Milderung des Dienstes sind Urlaube vorgesehen.

Die Wahlen in den Wilnaer Sejm haben stattgefunden, und die Polen haben darin eine bedeutende Mehrheit erreicht. Die Litauer wollen den Sejm aber nicht anerkennen.

Das Verhältnis Polens zu Danzig und Litauen wurde auf der Konferenz in Genua besprochen und soll demnächst geregelt werden. In Anwesenheit des Vertreters Polens und der Freistadt Danzig wurde ein Uebereinkommen in Sachen der Seeprivilegien für Polen abgeschlossen.

Da die Sowjetregierung in Rußland endlich eingesehen hat, daß ihr Verwaltungssystem den Staat nur ruiniert hat und sie deshalb zur alten Ordnung allmählich zurückkehren und sich auch wieder den Weststaaten nähern wird, wird auch Polen wieder Beziehungen mit Rußland anknüpfen müssen, sonst kommen uns andere Staaten zuvor. Und doch sind wir die nächsten Nachbarn der Russen, die ein gutes Absatzgebiet für unsere Industrieerzeugnisse abgeben. Natürlich müssen in Rußland erst normale Verhältnisse eintreten, und gegenwärtig sind alle Weststaaten daran, Rußland wieder aufzubauen. Und wie das „Berl. Tgbl.“ aus Warschau meldet, hat der dortige französische Gesandte dem polnischen Minister des Äußern folgende Erklärung abgegeben: „Ich bin erwägtigt, der polnischen Regierung mitzuteilen, daß, wenn das Projekt betreffend den Aufbau Rußlands sich verwirklicht, Frankreich die Be-

teiligung Polens daran für notwendig halten wird und auf seine eigene Mitarbeit auf diesem Gebiete rechnet.

In einer Beratung der Minister Michalski, Straßburger und Downarowicz wurden einheitliche Richtlinien für die Aufnahme der Wirtschaftsbeziehungen zu Sowjetrußland, der Ukraine und der Weißruthenischen Sowjetrepublik aufgestellt, die den Handel mit diesen Ländern erleichtern sollen. Ferner wurden bei den Beratungen konkrete Beschlüsse gefaßt, die, wie halbamtlich verlautet, für die baldige Aufnahme der Handelsbeziehungen von wesentlicher Bedeutung sind.

Die Franzosen wollen, wie aus Oppeln gemeldet wird, eine französisch-polnische Gesellschaft gründen, um die polnischen staatlichen Gruben zu übernehmen. Da die Franzosen wohl das ganze 500 Millionen betragende Gründungskapital hergeben werden, so werden auf diese Weise die staatlichen Gruben demnächst vollständig in französische Hände übergehen.

Die oberschlesischen Wirtschaftsverhandlungen nähern sich ihrem Ende. Am 20. d. M. dürften alle Arbeiten der Unterkommissionen beendet sein.

Unsere Staatsschulden an das Ausland sollen 1.515.000.000 schweizerische Franken, die im Inlande 288 Milliarden polnischer Mark, im ganzen gegen 365 Millionen Dollar betragen.

In Lodz sollen demnächst Neuwahlen in den Stadtrat stattfinden. Da es für die Deutschen von der allergrößten Wichtigkeit ist, ihre Vertreter darin zu haben, so werden jetzt schon eifrig Vorbereitungen zu den Wahlen getroffen. Leider gehen unsere Deutschen nicht einheitlich vor, es bilden sich mehrere Parteien. Auch drängen sich Leute vor, denen es weniger um die Sache, als um ihre Person zu tun ist. Auf solche Weise werden wir sehr schlecht abschneiden und womöglich noch weniger Abgeordnete in den Stadtrat hineinkommen.

Frankreich. Der Ministerpräsident Briand ist von seinem Posten zurückgetreten. Sein Nachfolger soll der frühere Staatspräsident Poincaré werden. Poincaré soll noch ein größerer Deutschenfeind sein als Briand. Ein neutraler Diplomat bezeichnet diesen Umstand als außerordentlich wichtigen Moment in den englisch-französischen Beziehungen, als Augenblick eines Umschwunges, der entscheiden kann, mit wem die englische Politik gemeinsame Wege wandeln wird, mit Frankreich oder mit Deutschland. Mit England ist ein Vertrag abgeschlossen worden, der den Frieden in Europa gewährleisten und Frankreich im Falle eines Angriffs von Seiten Deutschlands die militärische Unterstützung Englands sichert. Der Vertrag soll 10 Jahre in Kraft bleiben, kann aber dann, wenn nötig, wieder erneuert werden.

Die Minister der verbündeten Staaten haben in Cannes die Hauptgrundsätze der Einrichtung der internationalen Gesellschaft für den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Staaten Europas angenommen. Die hauptsächlichste Grundlage des Beschlusses bildet der Entwurf Louchers, der die Bildung einer Hauptgesellschaft mit einem Anlagekapital von zwei Millionen Pfund Sterling vorsieht, deren Sitz in

London sein soll und die der englischen Gesetzgebung unterstehen soll.

England. Die Unruhen in Aegypten, die schon aufgehört haben sollten, sind neuerdings ausgebrochen. In der Hauptstadt Kairo wurde ein ganzes Stadtviertel durch Feuer vernichtet. Die englischen Behörden verhafteten einige Eingeborene unter dem Verdachte der Brandstiftung. In Alexandria wurden zwei Matrosen erschossen. Die Mörder sind entkommen.

Auch in Indien dauert die Revolution an. Die russische Zeitung „Iswestija“ meldet aus Turkestan: Der unlängst aus dem Gefängnis entlassene indische Nationalist Keragar hat in Karadscha eine Rede gehalten, daß Indien bald als eine unabhängige Republik erklärt werden würde. Eine politische Konferenz, die aus den höchsten indischen Geistlichen bestand, faßt einen Beschluß über den völligen Bruch mit der englisch-indischen Regierung.

Das Abkommen mit Irland ist nun doch von dem irischen Parlament angenommen worden. Der bisherige Führer der Iren Devalera ist zurückgetreten.

Lord Grey sieht die bevorstehende große Wirtschaftskonferenz wenig hoffnungsfreudig an. Deutschland und Rußland, die an der Konferenz teilnehmen sollen, müßten seiner Meinung nach in den Völkerbund mit aufgenommen werden.

Italien. In Rom kam es zu Zusammenstößen zwischen den Faschisten und den Sozialisten. Drei Personen wurden getötet, viele litten Verletzungen. Die sozialistische Partei droht mit dem Generalstreik, wenn die Regierung die Freiheit der Ideen nicht wieder herstellt.

In Genua soll demnächst eine Wirtschaftskonferenz stattfinden, an der alle Staaten, darunter auch Deutschland und Rußland teilnehmen sollen. Lenin hat eine Einladung dorthin bekommen und auch angenommen.

Deutschland. Aus Berlin wird gemeldet, daß dort eine Versammlung abgehalten worden sei, in der beschlossen wurde, gegen die Behauptung, Deutschland habe den Krieg hervorgerufen, auf das entschiedenste zu protestieren.

Deutschland soll im ganzen 720 Millionen Goldmark zahlen, behauptet aber, nur 200 Millionen zahlen zu können. Aus Cannes wird berichtet, daß der Oberste Rat die deutsche Delegation benachrichtigt habe von einem zeitweiligen Aufschub der für den 15. Januar und 15. Februar bestimmten Zahlungen.

Amerika. Auf der Konferenz in Washington wurde beschlossen, keine Giftgase im Kriege mehr anzuwenden.

Rußland. Der Krieg mit Karelien scheint zu Ende zu sein. Die Karelier wurden geschlagen und mußten sich zurückziehen.

China. Die Beziehungen zwischen China und England sind in letzter Zeit ziemlich gespannt. Zu einem Kriege wird es aber jedenfalls nicht kommen.

Druck: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“
m. b. H. Petrikauer Straße 86.



Spargelder

verzinsen wir
bei täglicher Ründigung mit 6%
Sparbüchl. „
1/2jährl. „

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Sobz. Aljeje Rosciuszki 45/47.

